

Der Reinertrag ist für die Ueberschwemmten bestimmt.

Die

Ueberschwemmung der Lausitz

am 14. Juni 1880.

Beschrieben von Missionär G. Th. Reichelt.

Nebst

Gedächtnisrede am Grabe der Ertrunkenen

von

Gustav Adolf Brösel,

Pastor in Rennersdorf bei Herrnhut.

Preis 15 Pfg.

Chemnitz
JUL 80

Chemnitz.

Druck und Verlag von C. A. Sager.

Hist. Saxon.

F.

68,13

Nachdruck verboten!

1880 * 1645

16/6 80

Daß Herr Buchdruckereibesitzer C. A. Hager hier am 25. August bez.
1. September 1869 die Summe von **Ein Hundert und Dreißig
Thalern oder Drei Hundert und Neunzig Mark** als Reinertrag
des von ihm gedruckten und herausgegebenen Schriftchens „das Unglück
in den Kohlengruben zu Pötschappel“ zur Absendung an das Central-
Hilfs-Comitee im Plauen'schen Grunde an Rathsstelle eingezahlt hat, wird
hiermit bescheinigt.

Chemnitz, am 12. December 1876.

(L. S.)

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André.

Wir bescheinigen hiermit, daß wir von Herrn C. A. Hager hier im
Monat October 1869 **Zwei und Sechszig Thaler oder Ein Hundert
und Sechszundachtzig Mark** als Reinertrag des Schriftchens „der
Brand der drei sächs. Städte Pöschopau, Frauenstein und Lichtenstein“ für
die Calamitäten genannter Städte erhalten haben.

Chemnitz, den 12. December 1876.

Expedition des „Chemnitzer Tageblattes.“

Der Nachmittag des 14. Juni 1880 war für Kennerdorf, sowie für alle weiter abwärts an der Pließnitz gelegenen Ortschaften ein Tag des Schreckens und der Angst, der nicht so bald vergessen werden wird; ein Tag, der nach Gottes unerforschlichem Rathschluß die lieblich im grünen Thal gelegenen Dörfer innerhalb weniger Stunden zum großen Theil in eine verwüstete Stätte verwandelte, alle niedrig gelegenen Häuser zerstört oder beschädigt und eine Anzahl ihrer Bewohner des Lebens beraubt wurden.

Niemand hätte am Tage vorher, dem dritten Trinitatissonntag, ein so entsetzliches Ereigniß ahnen können, denn dieser Sonntag war einer der entzückendsten Sommertage, den man sich nur denken kann. Aber gegen Abend nach 8 Uhr trat eine auffallende Veränderung des Wetters ein. Ungewöhnliche, unheimliche Wolkenbildungen wurden beobachtet, und am späteren Abend stellte sich Regen ein, der auch den ganzen Vormittag des 14. Juni stark anhielt. Doch erst nach 12 Uhr Mittags wurde derselbe so heftig, daß man die Wiederholung eines vor einigen Wochen in dieser Gegend gefallenen Wolkenbruchs fürchtete. Diese Befürchtung wurde auch leider wahr, denn bald ergossen sich wahre Ströme vom Himmel herunter und während in dem früheren Falle das wolkenbruchartige Regnen nur eine Viertelstunde gedauert hatte, hielt dasselbe diesmal weit über eine Stunde und mit solcher Heftigkeit an, daß bald Alles überschwemmt wurde. Aus Gräben wurden Bäche und aus Bächen Flüsse. Das aus Strahwalde und Berthelsdorf kommende Gewässer — gewöhnlich nur ein unbedeutender Bach — brachte schon in der zweiten Stunde eine solche Menge Wasser nach dem mit Berthelsdorf zusammenhängenden Kennerdorf, daß der Bach — jetzt Fluß — über seine Ufer trat und durch Wegführung von Holz, Bienenstöcken (aus einem Hause 36), Heu und mancherlei Geräthschaften schon ziemlichen Schaden verursachte. Aber noch hatte man keine besonderen Befürchtungen, denn so hoch war das Wasser schon manchmal gestiegen, und in der dritten Stunde ließ auch der Regen bedeutend nach und das Wasser fiel wieder.

Nach drei Uhr aber kam plötzlich aus den vier westlichen und südlichen Zuflüssen der Pließnitz eine ungeheure Wassermasse herangebraust, welche über das Pließnitzthal, von Kennerödorf bis Nicksch an der Reize, Verderben und Vernichtung bringen sollte. Jene vier Zuflüsse sind der Petersbach bei Herrnhut und der Ruppersdorfer Bach, welche beide am Fuße des Rottmar entspringen, der aus dem westlich vom Königsplatz gelegenen Walde kommende Triebenbach und der Kennerödorfer Bach. Aus allen diesen Bächen wurden in kurzer Zeit, in Folge des unermesslichen Regengusses, und dann weiter in Folge des Bruches mehrerer Teichdämme, reißende Flüsse, welche Stege und Brücken wegrißen, Häuser wegspülten oder beschädigten, Bäume entwurzelten und wegführten und sich vielfach ein neues Bett gruben.

In Kennerödorf vereinigen sich nun diese Gewässer und heißen dann Pließnitz, und wenn sie einzeln schon solche Verwüstungen anrichteten, so kann man sich denken, was sie vereinigt vollbrachten. Kurz vor dem Dorfe machte das Wasser um den sattelförmigen Eichlerberg eine Biegung und hier riß es die großen massiven Nebengebäude der Neumühle mit fort, drang bis in's zweite Stock des Mühl- und Wohnhauses und richtete große Verwüstungen an, zerstörte eine große steinerne Brücke und den hohen Chauffeedamm in einer Breite von mehr als 100 Ellen und wälzte sich dann dem Dorfe selbst zu, wo es noch verstärkt durch das Berthelsdorfer Wasser seine furchtbaren Verheerungen begann.

Beinahe nichts in der ganzen Thalsohle blieb vor der Wuth der gelblich schmutzigen Wasserfluth verschont, die in etwa einer Viertelstunde gegen sechs Meter stieg und mit immer zunehmender Schnelligkeit und Wucht das Dorf durchströmte, zumal auch von drei Uhr an sich ein zweiter wolkenbruchartiger Regen ergoß, der die so schon überwältigend große Wassermasse durch unzählige kleine und große Zuflüsse von den Feldern auf der Nord- und Südseite des Dorfes verstärkte.

Fast alle in der Nähe des Wassers gelegenen Häuser wurden entweder völlig zerstört, oder dem Einsturze nahe gebracht, oder doch wenigstens mehr oder weniger beschädigt. Nur die massiv und stark gebauten oder sonst gegen den ärgsten Anprall des Wassers geschützten leisteten Widerstand, wenn sie auch im Innern durch Ueberfluthung des unteren und manchmal auch des oberen Stockwerks vielfach beschädigt wurden. Die meisten älteren Häuser der ärmeren Leute sind aber in Kennerödorf, wie in

anderen Dörfern dieser Gegend von sogenannten Lehmbacken erbaut, und solche Lehmmauern werden natürlich vom Wasser, besonders vom stark reißenden, sehr bald wegwaschen. So geschah es auch hier. Länger noch hielten sich die Fachwerkhäuser, bei denen doch wenigstens das Balkengefüge manchmal zusammenblieb. Wurde freilich ein solches hölzernes Haus von der ganzen Stärke der reißenden, bis in's zweite Stock reichenden Fluth getroffen, so geschah es wohl auch, daß das ganze Haus zusammengeknickt und fortgeschoben wurde. Bei manchen Häusern wurde auch die eine schwächer gebaute, oder der Wasserströmung mehr ausgesetzte Hälfte weggerissen, während die andere Hälfte erhalten blieb; oder es wurde nur eine Wand eingedrückt; oder die Grundmauern wurden so unterwaschen, daß der Einsturz des Ganzen jeden Augenblick droht.

Kurz, sehr verschiedenartig war die Art der Zerstörung, aber zerstört oder wenigstens arg beschädigt wurde Alles, was im Bereich der unerbittlich dahin wüthenden Wasserfluth lag.

Entsetzlich und das Innerste ergreifend war es, diesem Zerstörungswerke zuzuschauen und eine menschliche Wohnung nach der andern im Strome versinken, und die stärksten Bäume von der Fluth gebogen, geknickt oder entwurzelt fortgerissen zu sehen. Mit Wehmuth mußte man nicht nur an das unrettbar fortgeschwemmte Hab und Gut der Leute, auch der Armen und Aermsten denken, die bei dem schnellen Steigen des Wassers so gut wie gar nichts retten konnten, sondern noch viel mehr an die unnennbare Angst, mit welcher in diesen Stunden des Schreckens Hunderte von Menschen Rettung suchten, oder dem gewissen Untergang entgegen sahen, oder schon den Fluthen preisgegeben vergeblich ihre Arme nach Hilfe ausstreckten.

Die Zahl der Umgekommenen würde nicht so groß gewesen sein, wenn nicht die Fluth mit so rasender Schnelligkeit gestiegen wäre, oder wenn die Leute ein solches Steigen überhaupt für möglich gehalten hätten. Denn dann hätten Viele bei Zeiten zu höher wohnenden Nachbarn fliehen oder wenigstens ihr Leben retten können. Aber seit gerade 76 Jahren, nämlich seit dem 14. Juni 1804, war keine solche Ueberschwemmung über die Dörfer des Pließnitzthales gekommen, und damals stand das Wasser um 2 Ellen niedriger. Niemand war daher auf eine solche Katastrophe vorbereitet, und Niemand ergriff nach dem Fallen des ersten großen Wassers alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und als dann in der 4. Stunde die große Ueberschwemmungsfluth

urplötzlich ankam, war es Manchem nicht mehr möglich, sich zu retten. In der neuen Schulstube stand das Wasser 2 Meter hoch, so daß nicht nur dieselbe völlig demolirt, sondern auch das Kellergewölbe eingedrückt wurde. Das Haus ist erst zu Ostern 1879 bezogen und hat 14000 Mark gekostet, welche noch nicht bezahlt sind.

Eine Mutter war mit ihren drei Kindern allein in einem Hause und hatte vor der zweiten großen Fluth die Wohnstube gerade auf einen Augenblick verlassen, als das Wasser plötzlich durch das Haus zu strömen begann und auch sogleich so hoch vor der Stubenthür stand, daß es der Mutter völlig unmöglich war, dieselbe zu öffnen und zu ihren Kindern zu gelangen. Da pocht sie einem vorübereilenden Mann und ruft ihn um Hilfe an. Derselbe besinnt sich zwar, da er für sich selbst Gefahr voraussieht, aber in Gottes Namen dringt er doch in das Haus, reißt mit ungeheurer Anstrengung die Thüre auf, ergreift erst das jüngste, schon auf dem Kanapee umherschwimmende Kind und trägt es nach oben und dann die zwei älteren, und muß nun mit den von ihm Geretteten im oberen Stock eine lange bange Stunde in steter Erwartung des Unterganges verbringen, denn entfliehen kann er nicht mehr aus dem rings umflutheten Haus, und ob dasselbe den Wasserwogen wird widerstehen können, ist lange zweifelhaft. Aber es bleibt doch stehen und der Retter kann endlich wieder fort und zu den Seinen eilen, hilft aber vorher noch einem Mann und einer Frau von einem Birnbaum, auf welchen sie sich geflüchtet, und auf dem sie mehrere angstvolle Stunden verbracht hatten.

Das in der Nähe der dem Kloster Marienstern gehörigen Oberförsterei gelegene, massiv aus Ziegeln erbaute Haus des pens. Steueraufsehers Rothmann wurde nebst 3 benachbarten Häusern vom Wogenprall erfaßt und sammt seinen augenblicklichen Insassen, dem gen. Hausherrn, dessen Ehefrau und Stieffohne, sowie dem aus der Stadt zur Rettung herbeigeeilten Schwiegersohne hinweggespült. Dem schon bejahrten Rothmann gelang es, nachdem er über das schäumende Wehr und eine demolirte Brücke hinweggetrieben worden war, einen am Ufer feststehenden Stamm zu erlangen und sich in fast unmöglich scheinender Weise zu retten. Ein Gleiches war schon schneller dem Schwiegersohne gelungen, während die Ehefrau und der Stieffohn Rothmann's in den Wogen untergingen. Das erwähnte große und ganz massiv erbaute Oberförstereigebäude konnte nur mit Noth dem Drucke des Wassers und der anschwimmenden Bäume und Haustheile

widerstehen. Der Grund ward an der Vorderseite unterwühlt und einzelne Werstücke aus derselben gerissen. In der ehemaligen Michaelen'schen Fabrik wurde ein mit Beaufsichtigung und Abwartung der stillstehenden Maschinen beschäftigter Arbeiter von der Fluth überrascht und rettete sich auf einen im Fabrikhofe stehenden Baum. Vergebens versuchte der benachbarte Pastor v. Mosch den in augenscheinlicher Gefahr Schwebenden zu retten, indem er sich an ein Seil binden ließ und dann muthvoll die Wirbel zu durchschwimmen versuchte. Er vermochte aber deren Gewalt nicht zu überwinden und mußte zurückgezogen werden. Doch gelang es bald darnach mittels zusammengeschobener Leitern, dem von der Fluth umbrausten Manne einen Rettungsweg zu bieten.

In einem Hause in Bernstadt befand sich eine Frau mit 4 Kindern. Vergeblich suchte man von außen her die Thüre zu öffnen, die Hilfeleistenden mußten sich schon in der nächsten Minute in das obere Stockwerk flüchten, wollten nicht auch sie eine Beute der wilden Gewässer werden. Drinnen aber in der unteren Stube stieg das Wasser bis zur Decke, und nach entsetzlicher Todesangst und manch vergeblichem Versuche, sich zu retten, hauchte ein Herz voll Mutterliebe und Mutterschmerz seinen letzten Seufzer aus, nahm die Tiefe den letzten, nach Hilfe der Mutter rufenden Schrei der Kinder auf. Man fand die Leichen später, von Schlamm bedeckt, unter den aufgewühlten Dielen. In einem andern Hause flüchteten sich 2 Familien auf die Fensterbreter, darunter eine Mutter, mit der einen Hand den Fensterrahmen umfassend, mit dem andern Arme drei Kinder, welche sich um ihren Hals klammern, möglichst stützend, während die Hand noch ein wenige Wochen altes Kind im Korbe über Wasser zu halten sucht. Aber der Arm erlahmt, der Korb entsinkt ihrer Hand, das Kindlein ertrinkt vor ihren Augen. Schon ist nur noch ein Spältchen übrig zwischen dem oberen Fensterrahmen und dem Wasser, durch welches Tageslicht auf die vor Angst und Entsetzen todesbleichen Gesichter fällt, das Wasser reicht Allen bis zum Halse, da — fällt das Wasser, sie sind gerettet.

Eine Frau, welcher es, nachdem sie vergeblich sich aus der Wohnstube zu retten gesucht, glückte, eine bereits schwimmende Lade zu ergreifen, wird mit dieser in die Höhe gehoben. Der Raum, durch welchen die Fenster noch das trübe Tageslicht einlassen, verengt sich immer mehr, bis er endlich ganz verschwindet. Draußen das Brausen der wilden Wässer, drinnen undurchdring-

liche Finsterniß, — da fühlt sie plötzlich, wie ihr Kopf an die Decke stößt, das Wasser reicht ihr bis zum Kinn. — Noch einmal sendet sie aus bebendem Herzen ein Gebet zu dem, welcher auch in der Weise, wie wir es wünschen, hilft, wenn's seine Lieb' und Weisheit leidet, und befiehlt ihren Geist in seine Hände — da merkt sie, wie ihr Kopf nicht mehr die Decke berührt — sie wird gerettet. In einem anderen Hause stehen vom Wasser umgeben zwei ältere Leute auf dem Ladentische mit ihrem 6 jährigen Enkelkinde, sie bereiten sich zum Tode, denn höher und höher steigt die Fluth. Da hebt mitten unter den Gebeten der Großeltern, welche sich Gottes Barmherzigkeit bei seinem Gerichte befehlen, das Kind an mit lauter Stimme voll Inbrunst zu schreien:

„Breit' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Kuchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So laß' die Englein singen:
Dies Kind soll unverlezt sein!“

— Das Wasser fällt, den Geretteten zum ewigen Gedächtniß beides des Ernstes und der Erbarmung Gottes.

In einem Hause der sogenannten „Neustadt“ lag eine 83jährige Frau im Bette, auch sie kann von ihren Angehörigen nicht mehr gerettet werden. Als Letztere, nachdem die Fluth sich soweit verlaufen, daß sie noch bis über die Knie im Wasser wattend, in die Stube treten, finden sie ihre Mutter lebend, mit gefalteten Händen in dem noch immer schwimmenden Bette sitzen.

Merger noch, als in Bernstadt, hatte das Wasser in dem unmittelbar daran liegenden Kunnerödorf gehaust, weil dort die Pfließniß, noch mehr eingeengt im Thale, mit reißender Schnelligkeit im felsigen Bette dahin brauste. Sogar Leute, welche 20, ja 30 Fuß über dem gewöhnlichen Stande des Wasserspiegels wohnen, konnten sich nur mit Mühe retten, selbst wenn ihre Häuser nur wenige Schritt von der steilabfallenden Thalwand standen.

Ebenso war auch besonders der obere Theil des nach Osten zu an Bernstadt grenzenden Dorfes Altbernsdorf schwer heimgesucht. Hier waren 4 Häuser dem Erdboden gleich gemacht, 10 völlige Ruinen, etwa 20 andere, dem Einsturze nahe, müssen vom Grund aus neugebaut werden.

Am 18. Juni ist auch noch eine junge Frau nachträglich an

Erschöpfung verschieden. Diese war mit dem Haus, in dem sie allein noch zurückgeblieben, auf dem Dach desselben, ihr Kind im Arm, sich festklammernd, von Ober- bis Nieder-Altbernsdorf mit der Fluth geschwommen.

Nach zuverlässigen Mittheilungen hat Bernstadt 12 Todte, einen Vermissten; 8 Häuser und 6 Scheunen sind gänzlich vernichtet, 30—40 dem Einsturz nahe. Kunnersdorf a. d. E. hat 12 Todte; 10 Häuser sind vernichtet, 15 bis 20 dem Einsturz nahe. Bernsdorf a. d. E. hat 2 Todte; 4 Häuser, eine Scheune sind vernichtet, 20 Häuser dem Einsturz nahe. Schönau a. d. E. hat 3 Todte; 3 Häuser und 2 Scheunen sind vernichtet. Kiezdorf a. d. E. hat einen Todten; 3 Häuser sind vernichtet, 20 und einige dem Einsturz nahe. Berzdorf a. d. E.: eine Scheune ist vernichtet, 3 bis 4 Häuser dem Einsturz nahe. Dittersbach a. d. E.: 9 Brücken und mehrere Holzschuppen sind weggerissen. Rupperzdorf hat 1 Todten; 2 Häuser sind vernichtet, 14 dem Einsturz nahe, 40 beschädigt. Ober-Oderwitz hat 8, Nieder-Oderwitz 5 Todte. Ober- u. Nieder-Kennerzdorf haben 16 Todte; 14 Häuser sind vernichtet, 18 dem Einsturz nahe, 12 beschädigt; 6 Schweine, 2 Ziegen, eine Kuh, eine Kalbe und ein Bulle sind in den Fluthen umgekommen. Zittau hat 3 Todte; 9 Verbindungsstraßen, 3 Dorfbrücken, ein Mühlsteg und eine neue Brücke sind weggerissen.

Der gnädige Gott bewahre unser Land und auch jeden Leser dieser Schrift vor ähnlichen Erlebnissen! Er lasse aber auch noch aus solchen Trübsalen eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit hervorgehen zur Ehre Seines heiligen Namens!

Grabrede.

Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und dort eine Tiefe brausen. Alle deine Wassermogen und Wellen gehen über mich; das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser und die Fluth will mich ersäufen. (Ps. 42, 8. 69, 2.)

Unser Luther hat einmal das Psalmenbuch eine Harfe genannt, aus welcher die verschiedensten Töne und Melodien herausgelockt werden könnten, je nachdem ein Mensch traurig oder fröhlich ge-

stimmt sei; für jede Lage des Lebens könne man aus den Psalmen lernen. Wie wahr das sei, meine Lieben, ersehen wir aus dem Psalmenworte, das Euch so eben zugerufen wurde. „Noch nicht erlebt, noch nicht dagewesen, so hieß es bei Anblick der Verwüstung, selbst bei Solchen, welche nicht unmittelbar vom Unglück betroffen waren; ach, wie mag dies erst wohl die Empfindung bei denen gewesen sein, welchen wirklich das Wasser bis an die Seele ging! Was in den Ueberlieferungen unsres Dorfes als etwas ganz Ungeheuerliches erzählt wird, es sei im Jahre 1804 in unserem Thale eine so große Ueberschwemmung gewesen, daß sogar ein Haus mit fortgeschwommen sei, wie wird das doch weit überboten durch das, was wir jetzt erlebt haben! Das von den dahingerauschten Fluthen zurückgelassene Werk der Zerstörung erregt theilnehmende Trauer bei den Tausenden, welche von Nah und Fern zu seiner Betrachtung herbei geströmt sind und die Straßen unsres sonst so stillen Dorfes durchziehen, wie muß dieses Zerstörungswerk erst zu dieser Gemeinde sprechen, deren jetziges Geschlecht nicht hoffen darf, jemals die Folgen dieses Unglückes zu verwinden. Aber, ob es eine Lage ist, in welcher wir nie waren, in welche wir nie wieder kommen möchten, eine Lage, die wir jedem, jedem Menschen erspart sehen möchten: das Psalmenwort hat doch auch für diese Lage ein rechtes Wort gehabt: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier und da eine Tiefe und dort eine Tiefe brausen. Alle Deine Wassermoggen gehen über mich; das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamme, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser und die Fluth will mich ersäufen.

Mein lieber Freund, hast Du wohl diesen Spruch schon gekannt? Ist es Dir in Deiner Seele, als hättest Du dieses Wort in Deinem Leben schon einmal gehört oder gelesen? Wie lange mag es wohl her sein, daß Du überhaupt einmal in den Psalmen gelesen hast? Und wie für andere Nothfälle, in welche Du noch kommen kannst, und in welchen ein festes Wort und ein guter Stab Dir nothwendig sein werden, so enthalten die Psalmenworte auch für die Lage, in welche uns Gott nach seinem unerforschlichen Rathe jetzt eingeführt hat, und für die Noth, welche so schrecklich war, daß in der auf den Unglückstag folgenden Nacht eine vom Wasser gar nicht bedrängt gewesene Ehefrau an einem Herzschlage verstarb, einen wahren und das Gemüth erfassenden Ausdruck.

Aber die angegebenen Psalmenverse sind lange nicht die einzigen,

welche zu uns reden können, und da soll nun dieses Bibelbuch, welches mit in den Fluthen geschwommen und von ihnen in den Zustand gesetzt worden ist, sein Werk noch nicht abgeschlossen haben. Wir wissen nicht, wem es gehört hat; ob es vielleicht nur von einem Kind wöchentlich zweimal vom Wohnhause bis zum Schulhause getragen wurde, oder auch die Augen großer Leute hinein gesehen haben. — „Mein Gott, eine Bibel!“ so sprach ein Vorübergehender, als er in einem Haufen angeschwemmter Sachen auch dieses Buch sah. Vielleicht hat noch mancher Andere auch so gedacht und gesprochen. Es ist noch naß; da paßt seine Schrift besser für unsere Augen, welche ja auch feucht sind. Das Buch riecht nach Moder; — vielleicht ist es schon moderig gewesen, ehe es in's Wasser gefallen. Ein Geruch des Lebens soll es sein, welcher heut von ihm ausgeht. Und so höret denn das Wort:

Psalm 93. 3—5.

„Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme erheben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich, der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist die rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich.“

Die Wasserströme erheben sich, — das erinnert uns an die Noth, die wir erlitten haben; der Herr ist noch größer in der Höhe, — das erinnert uns an die Hilfe, die wir erfahren haben; dein Wort ist die rechte Lehre, — das erinnert uns an die Pflicht, die wir zu leisten haben.

Die Wasserströme erheben sich; die Wasserströme erheben ihr Brausen; die Wasserströme erheben ihre Wellen; — das erinnert uns an die Noth, die wir erlitten haben. O! gewiß Keiner von uns, der diese Stunden mit durchlebt hat, wird sie jemals vergessen können. Solche Erlebnisse weichen nicht so schnell aus dem Gedächtniß, als das verrauschende Wasser aus dem überschwemmten Thale. Wie der Bach, welcher die ersten Ansiedler des Dorfes zur Niederlassung in diesem Waldthale einlud, anschwell, wie er über die von Menschenhand ihm angewiesenen Ufer trat, wie immer neue Fluthen sich ergossen, — o, meine Lieben! ich beschreibe Euch den Vorgang in der äußeren Natur nicht, so geeignet er auch wäre, uns an unsere menschliche Ohnmacht der Macht Gottes gegenüber, welcher solche Kräfte zur Verfügung stehen, zu gemahnen.

Aber der Mensch nun, wenn draußen die Natur den Liebreiz, mit dem sie sonst unsere Augen erfreut, und von welchem sie ein

reiches Theil auch auf unser Thal ausgegossen hat, versteckt und ihre rauhe Seite, ihre bedrohliche Macht herauswendet, — was thut da der Mensch? Er geht in sein Haus, in sein so liebes und trautes Heim, welches er sich für solche Fälle gebaut hat. Es braucht kein gewaltiges Bauwerk zu sein, aber es ist doch seine sichere Zufluchtsstätte und seine liebste dazu. Ach, wie schlimm steht es um einen Menschen, wenn nicht sein Haus ihm die Stätte seines größten und besten Glückes ist, das Haus, in welchem Allen Familienglück und Familiensegen erblühen kann, das Haus, in welchem er das Weh vergißt, das die äußere Welt ihm zufügt, das Haus, auch wenn wir darunter bloß das Stübchen verstehen, das sich der Arme gemiethet hat. Aber er ist in seinem Stübchen zu Hause und in Zeiten der Gefahr, da geht er nach Hause. Doch wenn nun auch das Haus dann seine Ohnmacht darthut, seinen Dienst versagt und seine Hülfe verweigert? Wenn die Zuflucht, die es ihm in seinen oberen Räumen eröffnet, nur eine trügliche ist? Wenn es sich selbst nicht helfen kann, sondern sich seine Unterwühlung widerstandslos gefallen lassen muß, wenn seine Mauern zu zittern und seine Balken in allen Fugen zu wanken anfangen, was dann? Und endlich, da giebt es einen dumpfen und doch weithin vernehmbaren Krach; es stürzt zusammen! Die Wogen achten es kaum; sie sind zu einem Riesengrabe geworden, das unerbittlich und unersättlich seine Opfer verschlingt. Einiges Gemäuer bezeichnet vielleicht noch die Stelle, wo Menschen gewohnt, gelebt, sich gefreut haben und elend umgekommen sind. Alles Andere sinkt in die Tiefe oder wird wie ein leichter Spielball davon getragen. Und der Mensch selbst? Ach, die armen Menschen! Erlaßt mir es, ihr Schicksal auszumalen und mich in Schilderungen zu ergehen, wie erst ihre Herzen immer noch zwischen Furcht und Hoffnung geschwankt, wie dann die Furcht immer größer, die Hoffnung immer kleiner wurde, wie sie zu beten angefangen, auch wenn sie sonst nicht viel vom Beten gehalten haben, wie vielleicht ihre letzten Blicke der Kirche auf dem Berge zugegangen, die ihnen zur heiligen Zionstätte werden sollte, und die sie im Leben nicht genug gehret haben.

Aber von dem einen Hause fließen die Fluthen und das Werk der Zerstörung nach dem anderen, daß eins nach dem andern zusammenbricht. Und die Menschen, die so glücklich sind, festen Grund und Boden unter ihren Füßen zu haben, sie sehen diesen entsetzlichen Jammer, dieses unaussprechliche Elend mit an.

Ihre Hände sind ausgestreckt, ihre Augen voll Thränen oder nur von innerer Erregung thränenlos. Sie wollten ja gerne helfen, so sehr gerne helfen; sie würden ihr Leben einsetzen, wenn nur eine geringe Hoffnung auf Gelingen der Hülfe vorhanden wäre. Aber hier ist keine menschliche Hülfe möglich. Der Mann, welcher zum Seelsorger in dieser Gemeinde bestellt ist, nimmt seinen Kirchenschlüssel, er geht in die Kirche, er wirft sich dort vor dem Altare auf seine Knie und sein Gebet: „Herr erbarme Dich! erbarme Dich!“ auszustoßen. Aber ist es ihm nicht selbst, als hörte er eine Stimme: „Ich muß mein Werk erst noch soweit vollenden, als ich es nach meinem Dir unbegreiflichen Rathe zu thun beschlossen habe.“

Der Vogel auf dem Dache, das Haar auf dem Haupte wird behütet; wer möchte daran zweifeln? Und wenn solche Gewalten sich entladen und so viele Menschen sterben, da sollten wir sein mächtiges Thun nicht anerkennen? Solches kommt auch vom Herrn und sein Thun ist wunderbarlich.

Die Fluthen sind verrauscht. Wir haben so eben unsere Todten in die Erde eingesenkt. Das eigene Haus durfte ihnen nicht die letzte Ruhestätte vor der Grabesruhe gewähren.

Ein neues Gebäude, welches zur Unterbringung der Ernte bestimmt ist, mußte eine solche Thränensaat und Trauerernte in sich aufnehmen, und während sonst Leichenpredigten gerade dadurch von anderen gottesdienstlichen Reden sich unterscheiden, daß sie einen persönlichen Hauch und Character haben, wie soll heute dieser Aufgabe genügt werden? Soll von jedem der vielen Todten, die heute beerdigt worden sind, einzeln gesprochen, auf die verschiedenen Lebensverhältnisse, auf den verschiedenen Glaubens- und Gnadenstand der Einzelnen eingegangen, sollen die Hinterlassenen gerade des Einen oder des Anderen mit einem besonderen Trost- worte bedacht werden? Ach, wie bleibt es doch nur möglich, das ganze Elend, den ganzen Jammer zusammenzufassen und zugleich zu gedenken der Todten, die auf solche Weise aus ihrem Erden- leben und aus ihrer Gnadenzeit abgerufen sind, zu gedenken der Lebenden, die von ihnen als ihre Lieben hinterlassen worden, zu gedenken derer, welchen die Fluthen wenigstens zum Grabe ihres Wohlstandes und ihres häuslichen Glückes geworden sind, ein Wort liebender Theilnahme auch denen zu widmen, welche außer- halb unserer Gemeinde vom gleichen Unglücke erfaßt worden sind und in die Worte des klagenden Jeremias einzustimmen. Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz ist, wie der, der mich be-

troffen hat! Höret noch einmal: Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. — Das erzählt uns von der Noth, die wir erlitten haben; und: Der Herr aber ist noch größer in der Höhe, — das erzählt uns von der Hülfe, die wir erfahren haben.

Ja, der Schaden, den wir erlitten haben, ist ein großer. Die Verluste, die uns — von den verlorenen Menschenleben ganz abgesehen — zugefügt wurden, sind noch gar nicht zu berechnen; aber, es bleibt doch dabei wahr: Die Gnade des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Wolltest Du, mein Freund, immer wieder auf unsere Schäden hinweisen, die doch wahrlich nicht als Beweis von göttlicher Bewahrung gelten könnten, kannst Du wirklich wohl sagen, daß das Unglück nicht ein noch größeres hätte werden können, daß nicht noch mehr Menschen hätten hingerafft werden können? Die jetzige Ueberschwemmung ist freilich die größte, wird von keiner der früheren, von welchen uns die Urkunden unserer Gemeinde zu erzählen wissen, erreicht, aber konnte sie nicht noch größer sein? Gibt es nicht vielleicht Ortschaften, die doch noch schwerer, als wir betroffen sind? Hätten wir Gottes Gnadenhilfe nicht erfahren? Sehen wir uns so manches halbzerstörte Haus an! Muß es uns nicht wie ein Wunder erscheinen, daß es überhaupt noch stehen geblieben ist? Wie wenig, wie wenig höher hätte noch die Fluth zu steigen brauchen, . . . wie wenig, wie wenig länger hätte sie noch anzuhalten brauchen, — es schaudert uns bei dem Gedanken an die Ausdehnung, welche dann unser Unglück bekommen hätte. Ich schweige von Denen, welchen es am Abende des verhängnißvollen Montages zu Muthen war, als ob sie Bettler wären und den Stab zur Hand nehmen müßten, aber später von ihrem Eigenthume doch mehr gefunden und geborgen, als sie damals hoffen konnten.

Sind nicht auch Solche unter uns, welche die Erhaltung ihres Lebens ganz allein der fast mit Augen sichtlichen göttlichen Bewahrung zu danken haben? Wo sind die, welche auf ihren Dächern saßen, nachdem ein Theil des Hauses eingerissen war und sie nun jeden Augenblick einen schrecklichen Tod zu erwarten hatten?

Wo sind die Väter, welche Weib und Kinder in ihren Häusern sahen, sie winken und weinen sahen, aber selbst nicht mehr bis zu ihnen durch die Fluthen dringen konnten? Wo ist die Frau aus dem Niederdorfe, welche so bange Stunden auf einem Baume verleben mußte, unter sich das nasse Grab, das

schon so Viele verschlungen? Wo ist das Ehepaar aus dem Oberdorfe, dessen umfluthetes Haus von einem mächtigen Baumstamme durchbohrt und zum Wanken gebracht wurde, daß die Zweie durch die oberen Fenster sich retten mußten und sich retten konnten? Wo sind die drei Menschen des Niederdorfes, welche sechs Stunden lang auf einem schwachen Baume aushalten mußten, ehe ihnen unter eigener Lebensgefahr für die Rettenden Hilfe aus dem unvermeidlich scheinenden Verderben gebracht werden konnte? Wo sind diejenigen, die schon eine Strecke weit fortgeschwemmt wurden, denen es aber doch gelang, sich zu retten, ehe von der reißenden Strömung sie erfaßt wurden?

Noch mehr Fälle lassen sich anführen, die uns von göttlicher Bewahrung, von wunderbarer Hilfe erzählen. Daß es selbst in den Herzen Derjenigen, welche sich zu den Schwerbetroffenen und Schwerstbetroffenen zählen, doch singen und klingen muß: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Er ist es, der Dein Leben vom Verderben errettet und Dich krönet mit Barmherzigkeit!

Und nun, nachdem wir in solches Leid gekommen, ach, zu wie großer Freude und zu wie mächtigem Troste muß es uns da gereichen, daß sich helfende Liebe so mächtig zu regen beginnt, ja christliche Liebe und Theilnahme sich schon in Tausenden von Gaben, ob es auch zum Theil nur kleine Scherflein sind, bewährt hat. Wie sollten wir es nicht auch hier mit hoher Freude erwähnen, daß selbst Seine Majestät, unser königlicher Herr, sein landesväterliches Lieben und Sorgen in so schöner Weise zu erkennen gegeben und in unsrer Mitte das königliche Wort: „es soll geholfen werden!“ ausgesprochen hat. Gott segne Ihn, Sein Haus und Seine Krone! Gott segne unser Volk, daß es noch lange sich seines Königs freuen möge! O seht, wie unser Gott uns Hilfe vorbereitet und der Menschen Herzen wie des Wassers Bäche zu lenken versteht. Wie heißt es doch im Liede? „Wenn Alles wanket, wenn Alles bricht, größer als die Hilfe ist die Noth ja nicht.“ Der Herr aber ist noch größer in der Höhe, — das erzählt uns von der Hilfe, die wir erfahren haben, und „Dein Wort ist die rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich,“ — das erzählt uns von der Pflicht, die wir zu leisten haben, — nicht als ob uns in unserer gegenwärtigen Lage neue Pflichten erwüchsen, die wir früher nicht gehabt hätten, unsere jetzige Lage erinnert uns mit verstärkter Gewalt an unsere Christenpflicht, die wir immer haben, so daß es unter den jetzigen

Verhältnissen für uns doppelte Sünde sein würde, wenn wir uns gegen Gottes Sprache, die so laut und so eindringlich an uns ergeht, verstecken wollten. Da gilt es, daß wir uns an unsern Gott und sein heilig Wort halten, daß wir uns als Christen fühlen, als Christen das, was über uns verhängt ist, tragen, als Christen, als eine christliche Gemeinde uns erweisen. Da ist alles Murren und Hadern gegen Gott, dessen Wege nun einmal höher als unsere Wege sind, zu unterlassen, und muß dafür eine solche Stimmung in uns einziehen, daß wir uns christlich, gläubig, kindlich unserm Gott befehlen, auch wenn wir seine Wege nicht verstehen und sie uns nicht gefallen wollen. Da gilt es, zu sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet!

Euer Gewissen wird Euch sagen, daß es an solchem sein christlichen Denken, Glauben und Leben auch bei uns viel gefehlt hat; Euer Gewissen wird Euch sagen, daß es viel anders hätte bei uns stehen sollen; Euer Gewissen wird Euch endlich auch sagen, daß es viel besser bei uns werden müsse.

Dann werden wir auch verstehen, daß, wenn wir einen Hilferuf nach auswärts ergehen lassen wollen, wir an gegenseitiger Hilfsleistung vorangehen müssen. Es möge Keiner in unserer Mitte gefunden werden, welcher dem Nächsten helfen könnte und ihm doch die Hilfe versagt! Möchten auch Alle Diejenigen, welche empfangen werden, recht froh, recht genügsam, recht dankbar sein!

Ach Gott und Herr! Noch einmal rufen wir Dich an, rufen Dich an im Namen Deines lieben Sohnes Jesu Christi. Erbarme Dich, erbarme Dich! Tröste die Weinenden! Hilf den Nothleidenden! Erwecke die Sicherer, daß sie eilen und ihre Seelen retten, dieweil noch ihre Gnadenzeit währet! Denen, die Dich lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wie viele Dinge? Alle Dinge. Amen.

Hest Sax F 68, 17